



Deutsche Psychologische Gesellschaft für Gesprächspsychotherapie e.V.

Wir nehmen Abschied von Henriette Petersen

9. September 1948 – 25. Januar 2026

Für einen Rückblick auf ihr Leben, der ihren gesamten Lebenslauf einschließt, vor allem ihren ersten Lebensabschnitt in der DDR, reicht der dazu erforderliche Platz nicht aus.

Deshalb berichte ich aus ihrem Berufsleben, wo ich sie persönlich kennengelernt und erlebt habe. Auch hierbei beschränke ich mich auf die Darstellung von drei Episoden aus der Vielzahl ihrer beruflichen Aktivitäten: Sie war u.a. Mitglied einer gesprächspsychotherapeutischen Supervisionsgruppe, Lehrbeauftragte der Universität Hamburg im Bereich Klinische Psychologie/Gesprächspsychotherapie, Referentin auf großen Kongressen (z.B. dem AGHPT-Kongress in Berlin), engagiertes Mitglied eines Fachverbandes für Gesprächspsychotherapie (DPGG e.V.), Autorin von Beiträgen für Lehrbücher und Fachzeitschriften und – gemeinsam mit ihrem Mann Christian Petersen – als Sponsorin von Fachtagungen zum Thema Gesprächspsychotherapie aktiv.

Erste Episode: Henriette stellte in einem Seminar, in dem um Essstörungen und deren Behandlung ging, den kompletten Therapieverlauf einer gesprächspsychotherapeutischen Behandlung einer Patientin mit der Diagnose Bulimie und zwei gescheiterten Therapieversuchen vor.

Wir Seminarteilnehmer vermissten auf den Tonbandaufnahmen der Therapiestunden, dass die Essstörung der Patientin Thema wurde. Henriette klärte uns auf: Die Therapie wurde nach 80 Sitzungen erfolgreich abgeschlossen. Die Bulimie-Symptome waren behoben. Das Thema Bulimie selbst sei nur einmal, nämlich im Erstgespräch, aufgetaucht. In den Behandlungsstunden habe es keine Rolle gespielt.

Zweite Episode: Henriette stellte in einer Supervisionsgruppe eine Patientin vor, die sich zum wiederholten Mal in einen Mann verliebt hatte. Dass dieser Mann, diesmal war es ihr verheirateter Chorleiter, ihre Zuneigung erwidern würde, hielt die Patientin selbst für ausgeschlossen. Dennoch ließ die Patientin von diesem Thema nicht ab und Henriette als Therapeutin fürchtete um ihre Möglichkeit, dem Erleben der Patientin weiterhin mit „Bedingungsfreier Positiver Beachtung“ begegnen zu können.

Die übrigen Mitglieder der Supervisionsgruppe schienen sich inzwischen von Henriettes Fall abgewendet zu haben, denn sie tauschten sich über eigene Erfahrungen über Verliebtsein in und sexuelle Wünsche an unerreichbare Personen aus, meist waren es Lehrer oder Lehrerinnen.

Aus dieser Reaktion heraus wurde Henriette gefragt, ob denn Sexualität schon mal Thema in der Therapie gewesen sei. Das verneinte Henriette und stellte selbstkritisch fest, dass sie diese Patientin nur als braves Schulmädchen, mit hochgeschlossenen Pullover und weißen Kragen vor Augen habe. In der darauffolgenden Supervisionssitzung berichtet Henriette, dass sie sich vorgenommen hatte, das vermiedene Thema anzusprechen, dass das aber nicht nötig gewesen sei. Die Patientin habe die Stunde mit dem Satz eröffnet: Heute möchte ich mit Ihnen über ein Thema sprechen, über das ich noch nicht geredet habe.

Dritte Episode: Henriette hatte eine Eigenschaft, die in der Regel dazu beigetragen hat, dass sich eine eher triste Atmosphäre in eine gelöstere Stimmung und/oder Heiterkeit wandelte: Sie hatte eine Art zu Lachen, die nicht nur laut und fröhlich, sondern auch ansteckend war. Das funktionierte nicht nur in den öden Fluren eines misslungenen Universitätsgebäudes (Spitzname „Frustbunker“), sondern auch in Seminaren und anderen Veranstaltungen.

Diese (nicht nur akustische) Lücke, die sie uns hinterlassen hat, wird nicht zu schließen sein, aber wir werden Henriette stets und gern erinnern.

Jochen Eckert